



Wer im Sommer 2015 in der Schweiz ein politisches Tagebuch führte, wird sich gewundert haben, dass sich das Land ausgerechnet in diesem Wahljahr eine heftige Geschichtsdebatte leistete und – wie seit Jahrzehnten nicht mehr – über die bestimmenden Kräfte bei der Entstehung unseres Staates stritt.

Mich prägten zwei Begegnungen – ein Alpenhistoriker erweiterte mir nachhaltig den Horizont und ein Mittelalterspezialist zeigte mir, wie spannend es ist, all das, was der Mythos Schweiz weglässt, wieder ins Geschichtsbild einzufügen.

Die Alpen hätten die Form einer Banane, scherzt Jon Matthieu. Mit seinem bilderreichen Buch *'Die Alpen. Raum – Kultur – Geschichte'* (Reclam, 2015) erzielte er diesen Sommer weit herum Aufmerksamkeit, weil er erstmals eine Geschichte der ganzen Alpen zu Papier brachte und den vollständigen Alpenbogen beschrieb: von den französischen Südalpen im Westen, mit ihren typischen Schafherden, bis zu den – für ihre frühen, reichhaltigen Bergwerke berühmten – österreichischen und slowenischen Alpen.

Der Historiker Jon Mathieu wohnt im bernischen Burgdorf. Er spricht in der Familie rätoromanisch, ein in Bern aufgewachsener Bündner also, die Eltern stammen aus dem Engadin.

Den anderen Denker, der soeben ein Schlüsselwerk veröffentlicht hat, suchte ich in Baden auf, den jungen Verleger und Historiker Bruno Meier: um mit ihm über die Frage zu reden, weshalb die Schweiz die Wurzeln ihrer Identität immer wieder im Mittelalter sucht – und dabei ganz wesentliche Zusammenhänge ausblendet.

### Mythos Schweiz

Von 1991–1997 war Bruno Meier Leiter des Badener Museums, ehe er in die Buchbranche wechselte.

Baden war einst das Verwaltungszentrum der Habsburger, bis die Eidgenossen es 1415 eroberten und dabei auch die Burg oben auf dem 'Stein' zerstörten und das Habsburger Archiv raubten. Schon das muss viele perplex stimmen – die zum eidgenössischen Hauptfeind stilisierten Habsburger, 'die Fremden' schlechthin: Sie sind von hier.

Seit seinem früheren Buch *'Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter'* (2008) gilt Bruno Meier als Experte der Habsburger und der eidgenössischen Frühgeschichte.

Fazit seiner Forschungen: Es hätte alles auch ganz anders kommen können. Neben den Entscheidungsschlachten von Morgarten (1315) und Sempach (1386) gab eine Reihe von Zufällen den Ausschlag,

dass die Eidgenossenschaft überhaupt zusammenfand und sich gegen den Adel durchsetzte.

Ein großes Adelsgeschlecht nach dem anderen starb aus: die Lenzburger, Zähringer, Kyburger und Toggenburger.

Bruno Meiers inhaltlich reiches neues Buch *'Von Morgarten bis Marignano. Was wir über die Entstehung der Eidgenossenschaft wissen'* (Verlag hier + jetzt, 2015) erlaubt viele Lesarten.

"Das Aussterben der Adelsgeschlechter ist ein schweizerisches Phänomen. Übrig blieben hier zunächst nur die Habsburger. Die dominierten danach das gesamte Mittelland, vom Rhein bis zu den Alpen, mit Luzern als ihrer wichtigsten Stadt, gaben aber nach langem Hin und Her schließlich den Kampf gegen die Eidgenossen auf – diesen unangenehm brutalen Gegner, der seine Schlachten fast blutrünstig führte und unter dem besonderen Schutz des Reichs stand."

Ohne das Reich keine Eidgenossenschaft, eine erste Tatsache. Gerade die Passübergänge nach Italien waren den Königen und Kaisern manches Privileg wert – das galt vor allem für den Habsburg-Rivalen König Ludwig den Bayer. Nur deshalb wurden die Eidgenossen begünstigt.

Die Eidgenossen nutzten jede Schwäche und jeden Fehler der Habsburger gnadenlos aus. So etwa 1308, als ihr entschlossenster Widerpart, der Habsburger Albrecht I, von einem Neffen ermordet wurde.

Oder 1415, als die Habsburger während des Konzils von Konstanz einen Gegenpapst unterstützten und der nicht-habsburgische König Sigismund dazu aufrief, zur Strafe die habsburgischen Gebiete zu Handen des Reichs einzuziehen. Umgehend eroberten die Eidgenossen den habsburgischen Aargau (1415) und behielten ihn für sich.

Ähnlich besetzten sie 1460 den habsburgischen Thurgau, als der Papst einen der Habsburger wegen eines Krachs mit einem Bischof exkommunizierte.

Zug um Zug schufen die untereinander sonst vielfach uneinigen Eidgenossen vollendete Tatsachen, blieben aber stets treue Reichsangehörige. Und das passt so gar nicht ins überlieferte mythische Bild!

Erst in den Chroniken des 15. Jahrhunderts schufen die Eidgenossen sich durch Rückwärts-Projektion jene Befreiungslegende mit dem Tell und der 'Vertreibung der Vögte': um literarisch den Beweis zu erbringen, dass sie nicht aus "Mutwillen die Herrschaft abgeworfen haben", wie es Aegidius Tschudi in seinem *'Chronicon Helveticum'* formulierte.

Das sei eine unglaublich gute Geschichte, findet

Bruno Meier, aber sie zu zergliedern und zu analysieren und dabei Mythen von Fakten zu trennen, sei seine Aufgabe als Historiker.

Gefragt, was in Schulen und öffentlichen Reden besser aufgezeigt werden müsste, antwortet er: "Das Eine ist, dass die Entstehung der Eidgenossenschaft nicht ein von Anfang vorbestimmter Prozess war. Es ist nicht so, dass es irgendwo beginnt – und dann geht's von selbst bis 1848 zum Bundesstaat. Das ist einfach nicht so."

### **'Dritte Dimension': die Alpen und ihre Geschichte**

Der Alpenhistoriker Jon Mathieu kam an der Universität eher zufällig zu seinem Stoff, er hätte sich auch vorstellen können, über Afrika zu forschen. Aber er fand mit dem alpinen Thema Anklang, wie er bescheiden sagt, und blieb auf dem eingeschlagenen Pfad.

'Bauern und Bären', seine erste große Studie über das Unterengadin, erschien in drei Auflagen. Mit einer Agrargeschichte der 'inneren Alpen' (Graubünden, Tessin, Wallis) erwarb er sich die universitäre Lehr-erlaubnis.

Er wurde Gründungsdirektor des 'Istituto delle Alpi' an der Universität der italienischen Schweiz in Lugano und schließlich Geschichtspräsident an der Universität Luzern.

Die Bedeutung der 'dritten Dimension' in der Geschichte – die Höhe – läßt ihn nicht mehr los. Seine Perspektive weitete er global immer mehr aus. Es kommt ihm darauf an, im Vergleich mit den Anden und dem Himalaja – oder auch den Karpaten – die Unterschiede herauszuarbeiten. "Wenn man über die Alpen historisch sinnvoll forschen will, muss man auch das Flachland mit einbeziehen, es geht nicht ohne. Man muss das Umland berücksichtigen."

Zu Zeiten der Römer gab es im Alpengebiet bereits 39 Siedlungen (und zusätzlich 19 am Fuß des Gebirges). Weil die Rätier Raubzüge auf römisches Gebiet unternommen hatten, waren alle Gebirgsstämme von den Römern militärisch unterworfen worden.

Der Alpenraum war 22'000 Jahre v.u.Z. noch völlig vereist und wurde erst nach der letzten Eiszeit, von ca. 13'000 v.u.Z. an wieder besiedelt.

### **Beschleunigung**

In einer Reisebeschreibung von 1882 des Engländers Samuel Butler steht: "Die Vergangenheit war zu langsam, und die Zukunft wird viel zu schnell sein." Dauerte eine Reise von London ins Wallis im Postkutschenzeitalter drei Wochen, schrumpfte die Zeitspanne 1874 auf 26 Stunden, schreibt Jon Mathieu.

Der erste für Karren passierbare Pass war im Mittelalter der Brenner. Für den Salzhandel wurde in den Westalpen schon um 1480 ein 75 m langer Tunnel gebohrt, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus ähnlichen Gründen in Kärnten einer von 150 m.

Napoleons Ingenieure bauten Fahrstraßen für Kutschen über den Simplon und den Mont Cenis. Für die Eisenbahnstrecke Wien – Triest von 1854 über den Semmering wurden 14 Tunnel benötigt; die erste Eisenbahn über den Brenner kam 1867. Für die Strecke Paris – Turin entstand 1853-1871 unter dem Mont Cenis ein 12 km langer Tunnel; derjenige unter dem Gotthard, 1882 eröffnet, maß dann schon 15 km.

Der erste Überflug im Ballon gelang 1898, und 1910 im Flugzeug (mit tragisch tödlicher Landung). Dann erfolgte die Motorisierung auf der Straße. Graubünden verweigerte sich lange dieser Verkehrsrevolution und verbot zwischen 1900 und 1925 den Automobilverkehr gänzlich.

### **Das große Staunen**

Gleichzeitig wurde der Alpenbogen zum 'Spielplatz Europas' ('playground of Europe'), wie der englische Reiseschriftsteller Leslie Stephen 1871 bemerkte. Damals kam der Begriff 'Alpinist' auf.

Die britische Bildungselite leistete sich damals die 'Grand Tour' – eine Reise zu den Kunstdenkmälern Italiens. Erschien die mühselige Alpenüberquerung zunächst noch als notwendiges Übel, so wurden die Gebirge infolge der Umwertung durch Aufklärung und Romantik nun als Naturwunder bestaunt, als 'Kathedralen der Erde', wie der Kunstkritiker John Ruskin im 19. Jahrhundert meinte. Erstbesteigungen jagten sich, auf immer verwegeneren, gefährlicheren Routen.

Standen am Anfang dieser Entwicklung noch die Naturforscher der Aufklärung, die den alten Legenden von den Drachen, die die hohen Berge bewachten, keinen Glauben mehr schenkten und allein ihren Augen und Sinnen vertrauten, so folgte, wie Jon Mathieu es ironisch ausdrückt, mit der Romantik die Suche nach dem angenehmen Schrecken, dem 'delightful horror'.

Im Zeitalter des Nationalismus stand dann die Gipfelstürmerei im Zeichen eines 'Krieges der Fahnen' – bis hin zur 1938 von den Deutschen propagandistisch ausgenutzten Erstbesteigung der Eigernordwand.

### **Nationalismus**

Vom Durchgangsraum zwischen den Kulturen des Südens und des Nordens wurden die Alpen immer stärker zum Grenzraum, mit scharf bewachten Ge-



birgskämmen – vor allem während des Ersten Weltkriegs in den Ostalpen, der grausam und sinnlos verlustreich verlief, wie Jon Matthieu schildert.

Erst der Prozess der europäischen Einigung machte diese Zertrennung und Militarisierung der Alpen rückgängig, erläutert Mathieu. Gleichzeitig begann sich ein starker Regionalismus zu bilden – das Sich-Verständigen mit den Nachbarn setzte ein.

Fassbarstes Zeichen war 1991 die 'Alpenkonvention' zum Schutz der Bergwelt – eine direkte Folge der ökologischen Wende, die Mathieu um 1970 datiert.

### **Aktualität und Geschichte**

Bruno Meier ist ebenfalls am Bezug der Geschichte zur Gegenwart interessiert: "Was sagt uns das heute, was sagt uns diese Geschichte". Die große Resonanz der diesjährigen Geschichts-Debatte hat ihn gleichwohl überrascht. Der Verlag, den er mit Madlaina Bundi und Martin Widmer führt, wurde just dieses Jahr vom Schweizer Buchhandel ausgezeichnet, und nach dem Bestseller '*Geschichte der Schweiz*' (hier + jetzt, 2010) legte Autor Thomas Maissen 2015 mit '*Schweizer Helden-Geschichten*' nach.

Der Gegensatz könnte größer nicht sein: Was bedeutete es heute – vor dem Hintergrund der Staats-Schuldenkrise in Europa, von Währungsunsicherheit, Flüchtlingsdramen im Mittelmeer und den Kriegen im Irak und in Syrien, die mit dem 30-jährigen europäischen Krieg 1618-48 vergleichbar sind, sich als Land nochmals weit in die Vergangenheit zurück zu denken?

"Es geht um die Herkunft – woher kommen wir, was sind wir heute?", sagt Bruno Meier. Den Grund für die verblüffende Aktualität sieht er in der Überlagerung mit der politischen Debatte heute – also mit dem Europa-Thema.

Es sei interessant, Elemente der Alten Schweiz auch für heute zu denken: Was sind die positiven Aspekte von Gemeinschaft oder Gemeinsinn?

"Gemeinsinn als das Wohl aller oder als Wohl der Gemeinschaft, das ist ja im linken Konzept die 'Solidarität', mit der Französischen Revolution oder der Aufklärung angereichert. Es gibt aber auch den rechten Gemeinsinn – Blocher redet ab und zu vom Gemeinsinn der Alten Schweiz, aber der Gemeinsinn in der Alten Schweiz ist ja auch ein Gemeinsinn der Ausgrenzung: 'Man' hat die Gemeinschaft definiert, zur Gemeinschaft gehören nur die Berechtigten, nicht die Untertanen, nicht die Hintersassen [damals: Einwohner ohne die Rechte der anderen], schon gar nicht die Bettelleute. Der Gemeinsinn rechter Prägung ist der ausgrenzende Gemeinsinn, der jetzt sagt: Asyl-

politik? Grenze zu! Es ist im Sinn der Alten Schweiz gedacht – der linke Gemeinsinn hingegen ist ein Gemeinsinn aller, bedingt durch Aufklärung und die Idee der Gleichheit der Rechte."

### **Korruption und Solddienst – Jahrhunderte lang**

Es reicht nicht festzustellen, dass der Mythos von den Weglassungen lebt. Auch was genau weggestrichen wurde und weshalb, muss erklärt sein.

Verschwiegen wird im Mythos erstens, dass das Territorium der Eidgenossenschaft über Jahrhunderte Bestandteil des Reiches war und die Eidgenossen sich als Untertanen der Könige und Kaiser verstanden. Bern und Zürich trugen noch bis Mitte des 17. Jahrhunderts die Symbole des Reichs im Wappen.

Die Frage, warum dies den Leuten nicht mehr präsent ist, beantwortet Bruno Meier gelassen: "Das 19. ist das Jahrhundert der Bildung von Nationalstaaten, und da wurde zurückprojiziert: dass man immer schon ein eigenes, unabhängiges Land gewesen sei. Es wurde ausgeblendet, dass man immer Teil eines Größeren war."

Zweitens waren die Städte viel wichtiger als es im Mythos der 'Urkantone' dargestellt wird. Was das betrifft, stehen wir vor einem paradoxen Sachverhalt: Einer der Gründe, weshalb die alten Adelsgeschlechter hierzulande das Nachsehen hatten, war, dass Grafen, Herzöge, Könige und Kaiser im Mittelalter dazu übergingen, anstatt Burgen Städte zu gründen und ursprünglich römische Siedlungen wie Zürich stark auszubauen. Und diese Städte, vor allem die freien Reichsstädte Zürich und Bern, kippten auf die Seite der Waldstätte, und gaben damit den Ausschlag. Ohne die großen Städte wäre die Urschweiz im Kampf gegen den hiesigen Hochadel chancenlos geblieben.

Die 'Unabhängigkeit', nach der die Eidgenossen im Mittelalter strebten, war eine Unabhängigkeit von Zwischengewalten, erklärt Bruno Meier, eine Freiheit in Bezug auf den König, mehr nicht; und es ist auch nicht eine Freiheit nach innen, für alle Leute.

Aber dieser Bezug aufs Reich ist in der Zeit ab 1500 schon schwächer geworden – man hat z.B. keine Reichssteuern mehr bezahlt, man hat sich ungern vor ein Reichsgericht zitieren lassen. Das versuchte man zu vermeiden.

### **Geschichte und Moral**

Legenden haben einen moralisierenden Zug. Vor allem der 1308 – sieben Jahre vor Morgarten (1315) – in einem Familienstreit ermordete Habsburger Albrecht I wurde negativ gezeichnet. Bruno Meier: "Der hat in der Schweizer Geschichte einen äußerst

schlechten Ruf – das ist aber ein von Aegidius Tschudi [Chronist des 15. Jahrhunderts] ihm zugeschriebener Ruf – der hat ihn zum Bösewicht gemacht. Der Albrecht hatte ein Auge verloren, hat wahrscheinlich eine Augenklappe gehabt, hat böse ausgesehen." In Bezug auf die Eidgenossen sei er sicher kein Bösewicht gewesen, meint Bruno Meier, "er hat in seiner Zeit als Herzog und auch als König mit den Eidgenossen wenig zu tun gehabt". Sein Vater Rudolf IV galt als 'guter König', der nach einem Sieg über den böhmischen König Ottokar seinem Hause Habsburg die Herrschaft über Österreich eröffnete – und mit Wien den langfristig wichtigeren habsburgischen Sitz.

"Der Adel ist unglaublich mobil im Mittelalter", betont Bruno Meier. "Der Adel ist nicht an einen festen Ort gebunden. Er geht auch anderswo hin, nennt sich dann nach einem anderen Ort. Das Erstaunliche bei den Habsburgern ist, wie schnell das ging. Bevor die Eidgenossenschaft 'gegründet' worden ist, sind sie schon weg – sind ihre zentralen Interessen schon im Osten, in Wien, in der Steiermark, in Österreich."

#### **Gedankenexperiment ohne Eidgenossenschaft**

Was aber, wenn die Habsburger damals gegen jenen Böhmerkönig verloren hätten und nicht nach Wien hätten ziehen können? Wären die Karten für die Waldstätte und für Luzern dann nicht sehr viel schlechter gewesen?

"Das wäre möglich, aber vielleicht auch nicht", überlegt Bruno Meier, "denn das ist das Interessante an den Waldstätten: sie haben immer eine Politik betrieben zwischen ihren Nachbarn und dem König. Sie waren immer königsnah und haben dies auch immer ausgenutzt." Bruno Meier beschreibt in seinem Buch, wie stark die Position der Habsburger damals im Mittelland noch war: Habsburg beherrschte den ganzen Raum zwischen Bielersee, Vierwaldstättersee und Bodensee.

Meier fügt nach einigem Nachdenken hinzu: "Ja, vielleicht. Vielleicht wär's anders herausgekommen. Vielleicht wäre da ein großer habsburgischer Alpenstaat entstanden, ähnlich wie in Savoyen und Tirol – das sind ja die Parallelstaaten westlich und östlich der Eidgenossenschaft, die eigentlich als große Pass-Staaten entstanden sind und auch jahrhundertlang so funktioniert haben. Und der habsburgische Pass-Staat wäre derjenige in der Mitte gewesen, wenn er zustande gekommen wäre."

#### **Gegen Burgund kämpften Habsburger und Eidgenossen gemeinsam**

Die Habsburger konnten den Verlust und den Auf

stieg der Eidgenossenschaft verschmerzen, denn durch die Heirat Maximilians mit der Tochter des letzten Burgunderherzogs Karl dem Kühnen erbten sie im ausgehenden 15. Jahrhundert das reiche Flandern.

Die Pointe: Gegen Karl den Kühnen, der in drei Schlachten das 'Gut', den 'Mut' und das 'Blut' verlor, wie es gemäß eidgenössischer Legende heißt, kämpften die Eidgenossen keineswegs allein, sondern gemeinsam mit den Habsburgern. Diese Paradoxie ist im populären Geschichtsbild so gut wie ausgelöscht.

"Die Sieger von Nancy und Murten sind ja schon die Eidgenossen – aber nicht nur", erläutert Bruno Meier. "Bei Murten mitgekämpft haben die Lothringer und die elsässischen Städte – Burgund war ihr gemeinsamer Feind. Einer der ganz großen Helden der Schlacht von Murten ist der Herzog René von Lothringen, ein junger Mann, der frisch an die Macht gekommen war. Auch dabei in Murten auf eidgenössischer Seite war der habsburgische Adel. Und Nancy ist nochmals anders – Nancy ist eigentlich ein Sieg des Herzogs von Lothringen mit bezahlten eidgenössischen Söldnern. Die Schweizer, die vor Nancy gekämpft haben, sind für gutes Geld dorthin gegangen."

Und weiter: "Im Vergleich zu den Jahrzehnten davor, in denen der Konflikt mit den Habsburgern ein regionaler gewesen ist, war der Konflikt mit Burgund eigentlich ein europäischer. Und später auch die Konflikte in Oberitalien [Mailänderkriege und Marignano 1515] sind europäische Konflikte."

#### **Soldverträge**

"Karl der Kühne von Burgund war ein sehr moderner Herrscher", erzählt Meier, "er hatte eine moderne Verwaltung. Und sein Projekt war ja die Königskrone: eigentlich wollte er eine Rolle im Reich spielen." Das sahen nicht nur die Habsburger ungen.

Die Frage, ob auch der französische König ein Interesse daran hatte, dass der burgundische Herzog diesen Krieg verlor, bringt ein Lächeln in Bruno Meiers Gesicht: "Ja, sehr! Er hat schließlich die Eidgenossen dafür bezahlt, dass sie diesen Krieg führten. Die ersten Soldverträge mit Bern stammen aus der Zeit vor den Burgunder Kriegen."

#### **Alpen als Echoraum**

Wie Bruno Meier befreit auch der Alpenforscher Jon Matthieu unseren Blick für eine transnationale Betrachtung.

Im Jahre 2000 lebten 13,7 Mio Menschen im Alpenraum, in Siedlungen rund um die 1350 'Hauptgipfel' (darunter 80 Viertausender). Das Wasser der Alpen

versorgt geschätzte 170 Millionen Menschen. Nationale Scheuklappen machen keinen Sinn. Vorstoß und Rückzug der Gletscher gelten als wichtige Klima-Indikatoren.

Um die 'Außerordentlichkeit' der Alpen zu umreißen, meinte der französische Historiker Fernand Braudel einmal, ihre Geschichte bestehe darin, keine zu haben. Doch 'geschichtslos' sind die Alpen keineswegs.

Jon Matthieu Buch entwirft die großen Bögen dieser vielfältigen Geo-Geschichte und zeigt, an welcher 'Grenze menschlicher Handlungsfähigkeit' sie verläuft.

Im Mittelalter erfolgte eine verstärkte Besiedlung des Alpenraums unter Zurückdrängung des Waldes, über die Jahrhunderte kam es vor allem in den Schweizer Alpen zu einer Umstellung von Schaf- auf Rinderzucht, während in den französischen Südalpen die Schafherden dominant blieben. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Eisenbergwerke der Steiermark und Kärntens wichtiger als jene in England.

Im 19. Jahrhundert nahm die Emigration stark zu. Auswanderungsagenturen schossen wie Pilze aus dem Boden.

Bevor in der sog. 'Belle Epoque' die großen Hotelpaläste entstanden, bald schon im Glanz des elektrischen Lichts, herrschten vielerorts kärgliche Lebensverhältnisse – das Glück wurde anderswo gesucht. St. Moritz zählte 1850 gerade mal 228 Seelen, 1914 aber schon 30 Hotels.

Der bananenförmige Alpenbogen von der französischen Provence bis zu den slowenischen Alpen ist ein ebenso sperriges wie gewaltiges Thema. Jon Mathieu löst sich in seiner länderübergreifenden Gesamtdarstellung wohltuend vom üblichen nationalen Erzählschema. Desgleichen auf seine Art Bruno Meier mit 'Von Morgarten bis Marignano'.

Besteht da die Chance, dass durch eine veränderte Wahrnehmung der Schweizer Geschichte auch eine Öffnung in der Gegenwart stattfinden kann? Dass sich heutige Eidgenossen nicht mehr so darauf versteifen, ob sie rein in die EU oder raus aus den Verträgen sollen?

Schließlich haben die Ahnen – dies als Vorschlag zur Güte – auch schon laviert und sehr lange ein Sowohl-als-Auch gepflegt: Sie gingen Verträge auf Zeit und Zusehen ein, übten sich in komplexem Denken.

### **Scham**

Das stärkste verbindende Element – das verschweigt Bruno Meier in seinem Buch nicht – waren seit dem 15. Jahrhundert definitiv die gemeinsam verwalteten eidgenössischen Untertanengebiete Aargau, Thurgau

und Tessin, und die Solddienstverträge, vor allem mit Frankreich.

Die Unfreiheit weiter Landstriche und das – benennen wir es so – Blutgeld retteten die Eidgenossenschaft sogar über die Glaubensspaltung hinweg.

Die Reformation ließ die Eidgenossenschaft nicht auseinanderfallen. Das Soldgeschäft und die Zahlungen der Könige an die Eliten in den eidgenössischen Orten überlagerten die konfessionellen Differenzen: Der Mammon ging der Moral vor.

### **Kommunale Selbstverwaltung**

Zur modernen Schweiz kam es erst 1848. Dennoch erkennt Bruno Meier in dem Staat von heute einige Elemente, die der Alten Eidgenossenschaft entstammen – und das hält er für durchaus glücklich.

"Der Föderalismus ist vorrevolutionär, und die Gemeindeautonomie, die hohe Autonomie der lokalen Gewalten, die wir so hochhalten, ist spätmittelalterlich. Und das Dritte ist diese Form von Gemeinsinn und Gemeinschaft – obwohl die Eidgenossenschaft absolutistisch angehaucht war: Es gab regierende Familien – ein großer Teil der Bevölkerung war untertan."

### **Tell ist revolutionär**

Erfindung hin oder her, als mythische Gestalt diente den helvetischen Anhängern der französischen Revolution wieder der 'Tell' aus den Alpen. Meier meint dazu vieldeutig: "*Tell ist immer revolutionär.*"

Bruno Meier macht Mythen kenntlich, indem er sie mit dem gesicherten Wissen konfrontiert. Damit schafft er Raum in der Tiefe der Geschichte, um die Legenden neu zu deuten, so wie Jon Matthieu die Alpen nicht wegdenkt, sondern den Blick auf sie ausweitet.

aus Interviews von Peter Kamber mit  
Bruno Meier und Jon Matthieu

### **Solothurner Filmtage 2016**

Folgende Filme, die in diesen Tagen in Solothurn gezeigt werden, haben wir bereits im A-Bulletin vorgestellt:

**Giovanni Segantini – Magie des Lichts**  
von Christian Labhart im A-Bulletin Nr. 749

**Notlandung – Atterissage forcée**  
von Daniel Wyss im A-Bulletin Nr. 755

**Z'Bärg** von Julia Tal im A-Bulletin Nr. 760

**Als die Sonne vom Himmel fiel**  
von Aya Domenig im A-Bulletin Nr. 760